

# Vorlesung: Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Sommersemester 2016 | Prof. Dr. Michael Herbst AB 09

Ziel: Sie kennen nun auch die Greifswalder kybernetischen Konsequenzen aus der Lage der Kirche bzw. den spezifischen „Ansatz“, mit dem Veränderung in Kirche und Gemeinde beginnt.

## 5. Wo setzen wir an? Theologische Kriterien für den Umgang mit dem Übergang

### 5.1 Vom Umgang mit den Fakten

Was machen wir also mit den Zahlen und Beobachtungen der letzten vier Wochen?



1. Ich möchte **nicht undankbar** sein im Blick auf das, was gesund ist und wo kirchliches Leben gelingt. Aber ich sage auch und wiederhole es: Das Gute, Gesunde und Gelingende ist das Pfund, das wir nicht vergraben sollen, sondern die Chance, den Übergang zu gestalten, mit dem Guten, Gesunden und Gelingenden das Neue in Angriff zu nehmen.
2. Ich möchte **nicht unrealistisch** sein und mir die kirchliche Lage schön reden, wie es in den Kommentaren zur KMU geschieht, die ernsthaft meinen, Reformen seien nicht angesagt. Ich nehme wahr: Wir werden kleiner, ärmer und älter. Und die geistliche Herausforderung besteht darin, das alles von Gott her auch anzunehmen - als neue Platzanweisung, in der gespannten Erwartung, wie Gott daraus wieder etwas Neues schafft.
3. Ich möchte **nicht resigniert** sein und denken: Es kann nur noch bergab gehen und der vollständige Untergang christlichen Lebens in unseren Breiten ist nur eine Frage der Zeit. Wir

müssen halt das Downsizing vorantreiben, den geordneten Rückbau, die Selbstverzweigung. „Kein Aufbruch droht.“<sup>1</sup>

4. Ich möchte **nicht überheblich** sein und denken: Wenn wir nur die richtigen Kniffe finden und an den richtigen Schrauben drehen, dann kriegen wir das alles wieder hin.

Der katholische Theologe Christian Hennecke hat 2006 ein Buch zu unserem Thema verfasst mit dem schönen Titel „**Kirche, die über den Jordan geht**“<sup>2</sup>. Umgangssprachlich signalisiert es das Ende: Da haucht etwas sein Leben aus. „Die Konstantinische Kirchengestalt geht vor unseren Augen endgültig zu Ende.“<sup>3</sup> Bibelsprachlich markiert es den Übergang in ein neues, verheißenes Land, allerdings mit nassen Füßen und zitternden Knien, denn diesseits des Jordans ist nicht so klar, was uns jenseits des Jordans erwartet.<sup>4</sup> Die Wüste, in der man da steht, ist „ein Ort der Gotteskrise“.<sup>5</sup> Und so ist unsere Lage als Kirche auch ein Ort der Gotteskrise. Ist das alles denn wahr, was wir da glauben, wenn die Zahl der Gläubigen schwindet? „Ist der Herr unter uns oder nicht?“, fragen sich die Flüchtenden nach Ex 17,7. In der Gotteskrise am Ufer des Jordan stellt sich die Frage, ob wir wieder und aufs Neue oder endlich und erstmals auf Gott tatsächlich vertrauen und die Abhängigkeit von Gottes Handeln bejahen und annehmen, also weder überheblich noch resigniert denken und handeln. Es bedarf einer Umkehr zu Gott, zu der Erfahrung der Befreiung und Rettung, die das Gottesvolk gemacht hat, einer Umkehr zu Gott, der jetzt zu den vertrauensvollen Schritten ruft, die in eine erneute Erfahrung seiner Güte und damit eine gute Zukunft führen. Das ist ein biblisches Muster: rückwärts erinnern und vorwärts vertrauen.

## 5.2 Erinnern und vertrauen. Jona, aber nicht ohne Ninive

Jona ist also ein Prophet.<sup>6</sup> Und der hört einen Auftrag: Geh nach Ninive. Ninive liegt im Osten, Hauptstadt des assyrischen Reiches. Jonas Kollege **Nahum** sagt über Ninive: „Ganz übel!“. Also auf Biblisch: „eine mörderische Stadt“<sup>7</sup>, „die schöne Hure, die mit Zauberei umgeht“.<sup>8</sup> Und er, Kollege Nahum, sagt, was Ninive erwartet, nämlich der Untergang. Wer, so fragt er, wird dann Mitleid mit Ninive haben?<sup>9</sup> Korrekte Antwort: Niemand. Das sind die Schlimmsten der Schlimmen, und was immer Ihnen gerade aus den Nachrichtensendungen als heutige Parallele einfällt: Es passt! Darum ist dieses kleine Jona-Buch so ein sensationelles Buch: Gott schickt Jona nach Ninive. Jona ist **Prophet**, wer wäre da so dumm, nicht zu tun, was Gott will? Jona. Der sture Hund. Wir wissen, was passierte. Jona soll nach Osten, aber flieht per Schiff nach Westen. Da schickt Gott einen großen Sturm. Die Seeleute fürchten sich und ganz Multikulti **betet jeder** zu seinem Gott, nur Jona nicht, der ist inzwischen ganz tief gesunken, schlaftrunken unten im Schiff. Also da stutzt man schon: Der Prophet tut, was man von Heiden erwartet, die heidnischen Seeleute tun, was man vom Propheten erwartet. Am Ende geht Jona über Bord. Das heidnische Schiff aber wird zum Ort der Anbetung des *einen* Herrn. Aber weiter: Gott ruft **einen großen Fisch**, „the Lord appointed a big fish“, heißt es in der ESV. Wahrscheinlich hat er zum Fisch gesagt: „Nur schlucken, nicht kauen!“ Jona überlebt das. Und jetzt betet er, seine Flucht hat ein Ende. Ausgekotzt, mit Thunfisch à la Tartar bedeckt liegt er da. Aber: Er hört auf wegzulaufen. Er geht nach Ninive, predigt die **schlechteste Predigt** seit Menschengedenken, ein lustloses Abliefern der Nachricht: „In 40 Tagen ist alles vorbei.“ Und er kann es nicht fassen: Auf die schlechteste Predigt kommt die **tiefste denkbare Reaktion**: Die Menschen kehren um. Sie suchen Gott. Aber Jona sucht nur noch Abstand. Bloß weg. Das große **Lobgebet auf Gottes Erbarmen aus 2 Mose 34** kehrt er in einen bitterbösen Vorwurf um: Wusste ich es doch, Du mit Deinem unermüdlichen

<sup>1</sup> Paul M. Zulehner 2008, 18.

<sup>2</sup> Vgl. Christian Hennecke 2006.

<sup>3</sup> Paul M. Zulehner 2008,17.

<sup>4</sup> Vgl. auch Ibid., 19.

<sup>5</sup> Christian Hennecke 2006, 9.

<sup>6</sup> Die folgenden Überlegungen sind inspiriert von drei Predigten, die John Ortberg im November 2008 in der Menlo Church im Silicon Valley hielt; diese Predigten sind leider nicht mehr im Netz verfügbar.

<sup>7</sup> Nahum 3,1.

<sup>8</sup> Nahum 3,4.

<sup>9</sup> Vgl. Nahum 3,7.

Erbarmen! Da überlegt sich Gott eine kleine **prophetische Zeichenhandlung** mit einem Rhizinus-Strauch. Über den kann der miesepetrige Prophet sich freuen, aber als Gott den Strauch vernichtet, will er nur noch sterben. Da sagt Gott: „Du hast Mitgefühl für einen Strauch, der heute blüht und morgen kaputt geht. Und ich sollte nicht Mitgefühl haben mit so vielen Menschen und Tieren, denen ich das Leben geschenkt habe? Das sollte mir nicht nahe gehen, Jona?“ So endet das Buch, so offen, mit einer Frage, an Jona, an mich, an meine Kirche, an uns.

Ich sehe, **wie schwer Gott es hier mit seinen eigenen Leuten hat**. Wie viel Missionsrhetorik ohne Folgen! Es ist ein mühsames Unterfangen für Gott, weil er neben seinem Projekt „Ninive“ die ganze Zeit mit einem widerspenstigen Mitarbeiter zu tun hat.

Ich sehe, **wie erstaunlich dagegen die Menschen von ganz weit her sich hier benehmen**. Erstaunliche Matrosen, die anfangen zu beten, die Mitgefühl zeigen und so lange es Hoffnung gibt, den Jona nicht einfach ins Meer werfen. Und als der Jona als gescheiterter, überschuldeter, unbrauchbarer Mensch vor ihnen steht, da hören sie ihm zu. Und dann Ninive: Sie hören eine grauenvolle Predigt, nach Form, Inhalt und persönlicher Glaubwürdigkeit. Im Seminar ein glattes „Mangelhaft“. Und sie reagieren, selbst Kuh und Katz lauf in Sack und Asche herum. Sie ändern ihr Leben, nehmen Gott unendlich ernst und retten ihre Stadt.

Und dann sehe ich, **wie uns Gott hier vorgestellt wird**. Wieviel Mühe gibt er sich mit Jona. Er setzt Fische und Wüstenwinde in Bewegung. Er sorgt nicht einfach für pflegeleichten Ersatz. Er verzeiht, gibt eine zweite Chance. Er erträgt die miserable Performance dieses Predigers. Nichts davon wird gutgeheißen, aber am übelsten Beispiel wird demonstriert: So ist er. So geht er mit uns um. Und wie erstaunlich ist, was er über die Heiden von Ninive sagt. **Gott empfindet Reue**. Das ist eine sehr mutige theologische Auskunft. Gott dreht es das Herz um, er kann nicht richten, er muss sich erbarmen. Das kleinste Zeichen von Umkehr bricht ihm das Herz. Mich sollte nicht jammern diese Stadt mit so vielen Menschen? Wer wird Mitgefühl mit Ninive haben, fragte Nahum selbstsicher und stolz? Wer wird sich melden? Es meldet sich der, von dem sie es am wenigsten erwarteten: Gott selbst.

„**People matter to God.**“<sup>10</sup> „**Everybody is welcome, nobody is perfect, anything is possible.**“<sup>11</sup> Das ist **das narrative Echo der reformatorischen Botschaft**. Jonas offenkundige Untauglichkeit macht ihn nicht untauglich. Ninives offenkundige Bosheit ist nicht das Ende. Gott ist unermüdlich beschäftigt zu suchen und zu finden. Wieder und wieder bricht ihm seine Welt das Herz. Wieder und wieder bricht ihm seine Kirche das Herz. Für den „Jona in uns“ geht es nur darum, die Frage am Ende des Buches zu beantworten: Jona, verstehst Du mein Erbarmen nicht? Willst Du es haben? Willst Du es haben und anderen verweigern? Oder willst Du es mit anderen genießen? Das ist eine Frage, so ernst, dass alles daran hängt, auch das Kirchlein der Kirche. Und es ist eine Frage, die das Tor weit aufstößt zu Gewissheit und Freude. Aber das eine bekommen wir nicht ohne das andere.

Und hier beginnt die **Erneuerung der Kirche**: mit der Umkehr zur Freude, mit der **Freude der Umkehr**. Die Leuenberger Kirchengemeinschaft sagt es in der Studie „**Ecclesia semper reformanda**“ von 2012 genau so: „All reform and renewal needs to be understood as the way the church continually returns to God: it is an act of repentance and is always seeking renewal through the work of the Holy Spirit.“<sup>12</sup> Papst Franziskus hat das, was uns hier erwartet, an den Anfang seines Schreibens „**Evangelii Gaudium**“ gestellt: „Die Freude des Evangeliums füllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit

<sup>10</sup> <http://www.willowcreek.org/aboutwillow/what-willow-believes> - aufgesucht am 11. Juni 2016.

<sup>11</sup> <http://menlo.church/who-we-are/> - aufgesucht am 11. Juni 2016.

<sup>12</sup> [http://www.leuenberg.net/sites/default/files/basic-page/11\\_ecclesia\\_semper\\_reformanda\\_d.pdf](http://www.leuenberg.net/sites/default/files/basic-page/11_ecclesia_semper_reformanda_d.pdf) - aufgesucht am 11. Juni 2016.

Jesus Christus kommt immer - und immer wieder - die Freude.<sup>13</sup> Freude erneuert unsere Kirche. Freude wartet auf Jona, wenn er begreift, zulässt, ergreift, was Gott ihm die ganze Zeit zeigen und schenken wollte. Freude wartet auf die ärmere, ältere, kleinere, weniger privilegierte, weniger dominante Kirche, wenn sie begreift, zulässt, ergreift, was Gott ihr in ihrer Krise aufs Neue zeigen und schenken wollte. Freude ist der Anfang der Zuwendung zur Welt. Mission ist Selbsthingabe an die Welt aus der Freude heraus und mit der Hoffnung, dass Ninive umkehrt und auch zur Freude findet.

### 5.3 Erinnern und vertrauen. Was ist das „Why“ der Kirche Jesu Christi?

Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Prof. Dr. Michael Herbst

ERNST MORITZ ARNST  
UNIVERSITÄT GREIFSWALD



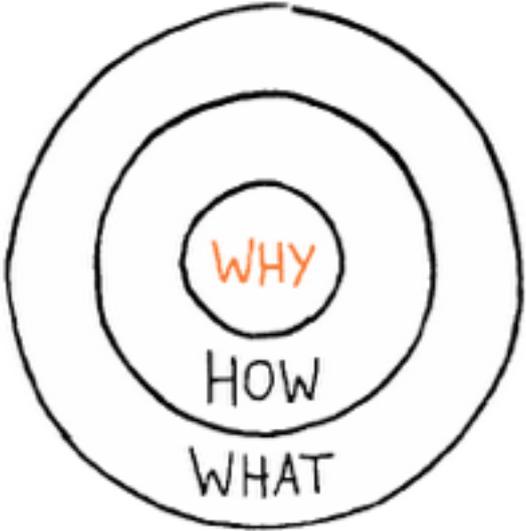
# The Golden Circle

**WHAT**  
Every organization on the planet knows WHAT they do. These are products they sell or the services

**HOW**  
Some organizations know HOW they do it. These are the things that make them special or set them apart from their competition.

**WHY**  
Very few organizations know WHY they do what they do. WHY is not about making money. That's a result. WHY is a purpose, cause or belief. It's the very reason your organization exists.

©2015 Simon Sinek, Inc.



Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

X

Steve Jobs und **Apple** sagen nicht: Wir bauen Computer, wir haben dabei ein paar besondere Verfahrenstechniken ausgedacht. Möchten Sie einen Rechner kaufen? So funktioniert es nicht. Kirche sollten also auch nicht sagen: Wir bieten bestimmte Veranstaltungen und Dienstleistungen an. Wir sind sozusagen auf dem Markt der religiösen Deutungen und Hilfestellungen. Wir tun das, indem wir einige Tausend hochqualifizierte Mitarbeiter in vorzugsweise schwarze Kittel stecken. Möchten Sie nicht auch mitmachen? Das alles ist der Weg vom „What“ über das „How“ zu einem dünnen „Why“. Erfolgreiche Organisationen **„start with why“**. Wir träumen davon, Menschen auf der ganzen Welt miteinander zu verbinden und jedem, bis in den letzten Winkel der Erde Zugang zu Wissen, Information, Unterhaltung und Beteiligung zu geben. Dazu bauen wir unsere Computer und haben ein paar Ideen, das auch cleverer anzustellen als andere. Möchtest Du es mal ausprobieren? Menschen kaufen das „Why“. Was ist das „Why“ der Kirche?

<sup>13</sup> Papst Franziskus 2013, Nr. 1.

Wir sehen, dass die Frage der **Strukturen immer den Strategien folgen** muss.<sup>14</sup> Wir neigen aber in der Kirche dazu, die Frage der Strukturen zu verselbständigen und uns vorwiegend mit dem Erhalt oder auch nur dem geordneten Rückbau der Strukturen zu befassen, unabhängig davon, ob diese Strukturen einer Strategie dienen, also zu einem höheren Zweck nutzbar sind. Wir diskutieren das „What“ und das „How“, ohne uns allzu lange über die Andacht am Anfang hinaus mit dem „Why“ aufzuhalten. Das ist Unordnung des Denkens. Start with „Why“!

Der englische Theologe und Bischof von Kensington, Graham Tomlin<sup>15</sup>, wählt eine an Karl Barth geschulte, reformierte Variante der Antwort auf die Frage nach dem „Why“. Er spricht von der **Erwählung**. Von Gottes Erwählung, denn mit Gott fängt alles an. Gott ist vom ersten Tag der Schöpfung ein Gott, der sich Einzelne erwählt. Er erwählt sich den Noah, er erwählt sich den Abraham, den Isaak und den Jakob usw. Warum erwählt er diesen und nicht jenen? Ist das nicht willkürlich? Welchen **Vorzug** haben die, die das Glück hatten, erwählt zu werden? Keinen, lautet die richtige Antwort. Das waren zum Teil richtig schwierige Leute. Die hatten keinen Vorzug. Die Erwählung antwortet nicht auf die Frage nach ihren Vorzügen, sondern die nach ihrer Berufung. Mit einer starken **Absicht** erwählt Gott. Abraham wird erwählt, damit letztlich durch ihn alle Völker auf Erden gesegnet werden. Einer wird erwählt, damit viele gesegnet werden. Gott erwählt einen Teil, um das Ganze zu segnen. Gott wählt mit einem größeren „Why“: Seine Wahl ist nicht Privileg, sondern Mission. Dazu hat Gott auch die Kirche, jede Gemeinde und letztlich auch jeden Christen bestimmt: Erwählt, um zu segnen, oder wie es im 1. Petrusbrief heißt: Ihr seid das Volk des Eigentums. Warum: „dass ihr verkündigen sollt, die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“<sup>16</sup> Graham Tomlin buchstabiert nun Sinek's „Golden Circle“ durch:

- ☛ Why? "The purpose of the church is to be a Christ shaped blessing to the world to which it is sent."
- ☛ How? We do that by declaring the praises of God - to God himself in worship, to the world through mission. Also: Worship and evangelism.
- ☛ What? Outreach, services, ministry, structures. Das alles ist nur Instrument, also Werkzeug, um das „Why“ zu leben.

Tomlin zieht daraus ein paar deutliche Konsequenzen:

- ☛ **We need to forget survival.** The purpose is not to save the church. A church that is interested in its survival, is doomed, it is likely to die.<sup>17</sup> Then we have lost our purpose.
- ☛ **We need to fix our attention on Christ.** If we focus on Christ there is a chance that God gives us a purpose. Why is Jesus Christ good news to you, to our country?
- ☛ **Find your calling!** In what way can we bless our towns, villages etc. What needs healing, what needs the touch of the love of God in Christ by the spirit? What would our city look like if the kingdom of God came tomorrow? Cf. Matthew 11,25-28.
- ☛ **Focus your energies.** We must reorder the church around this calling. If something does not serve that purpose, do we really need it? Oder: Structure follows strategy!

Das würde bedeuten: Jeder (unvermeidliche) Struktur-Reform-Prozess wird begleitet von einer geistlichen Findungsphase. Was ist das Evangelium an diesem Ort? Wie können wir unser Ninive segnen? Welche Strukturen brauchen wir, welche nicht? Structure follows strategy!

Weil das so ganz einfach nicht ist, brauchen wir Glauben. Wir stehen wieder am Jordan. John Finney nennt das Glauben 2.0.<sup>18</sup> Mit Glauben 1.0 kommen wir schon recht weit, solange wie es

<sup>14</sup> Vgl. Hans-Jürgen Abromeit, Peter Böhleemann, Michael Herbst und Klaus-Martin Strunk 2001.

<sup>15</sup> Vgl. sein wichtigstes Buch: Graham Tomlin 2014.

<sup>16</sup> 1 Petr 2,9.

<sup>17</sup> Vgl. Michael Jenkins 1999.

<sup>18</sup> Vgl. John Finney 2014, 267-283.

gemütlich zugeht. Und dann stehen wir am Jordan: Und jetzt braucht es Glauben 2.0, der den Fuß ins Wasser setzt, der das Alte hinter sich zurücklässt, der nichts in der Hand hat als ein wildes, manchmal auch verzagtes Zutrauen dazu, dass Gott da ist und tut, was er versprochen hat, dass wir also gesegnet werden und ein Segen sind.

## 5.4 Worauf ich hoffe

Wir gehen durch eine Zeit der größeren Transformation hindurch. Ich glaube nicht, dass jeder Kirchengestalt die Zusage gilt, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden<sup>19</sup>, wohl aber der Ekklesia Jesu, die immer neu Gestalt gewinnen wird.

☛ Wir sind auf dem **Weg in eine Minderheitenkirche**. Wir werden noch einiges verlieren, an Mitteln, an Macht, an kulturellem Einfluss, vielleicht an gewohnten Strukturen (z.B. Fakultäten?). Die demographische Entwicklung und das säkulare Driften der westeuropäischen Gesellschaften lassen vermuten, dass wir uns auf Dauer darauf einzustellen haben, eine Minderheiten- und Missionskirche zu sein. Darum ist jede Kirchentheorie zum Scheitern verurteilt, die den Traum von der Rückkehr in alte Verhältnisse oder von der Stabilität des Bestehenden träumt.

Ich denke dennoch nicht daran, im **Modus des Subtrahierens** zu denken.<sup>20</sup> Der Modus des Subtrahierens sagt: Sie gehörten alle zu uns, und jetzt werden wir immer weniger. Ich deute wie Zulehner das Kleinerwerden als Entschleierung. Es wird sichtbar, dass wir trotz flächendeckender Mitgliedschaft und kulturell-religiösem Monopol viele Menschen innerlich nie für den Glauben gewonnen hatten. Sie gehen, weil der Glaube ihnen nichts oder nichts mehr bedeutet. Wir schrumpfen, weil jetzt die äußeren Bindekräfte die innere Ungebundenheit nicht mehr überdecken oder eben verschleiern. Und darum denke ich paradox: Die Kirche wird wachsen. Jeder, der zum Glauben findet, jeder der hinzustößt, ist einer mehr. Wir addieren in Zeiten der Verkleinerung, wenn Menschen innerlich gewonnen werden. **Die Prozesse der Minderung und des Wachstums werden sich überkreuzen.**

☛ **Ich glaube nicht, dass das flächendeckende parochiale System überleben wird.** Schon jetzt ist das Netz mancherorts zum Zerreißen gespannt. Die Schrumpfung der Menschen und Mittel wird beantwortet mit einer unverantwortlichen Dehnung der pastoralen Zuständigkeiten. Schon jetzt spricht der Bischof von Maltzahn darüber, man müsse innerkirchlich zwischen Gemeindeaufbau-Gebieten und Seelsorge- und Kasualgebieten unterscheiden.<sup>21</sup> Es geht hier um Abschiede, Sterbebegleitung und Trauer. Und nur Gleichgültige sehen dem ohne Bedauern entgegen. Es ist auch im „Reich zur Linken“ ein Segen, wenn es Kirche gibt, auch als Agentur sozialer und kultureller Werte, deren Zukunft ohne ihre Herkunft jedenfalls nicht sicher ist.

☛ Ich glaube, dass dabei **die Zeit unterkühlter Frömmigkeit** zu Ende geht. Gerhard Wegner sprach vom Ende des liberalen Paradigmas.<sup>22</sup> „Wo das Interesse an Religion gar nicht mehr nachwächst, wird auch soziales Engagement der Kirche erlahmen.“<sup>23</sup> **Ohne Glauben keine Liebe.** Wer im Glauben in Christus wohnt, der wohnt auch in der Liebe im Nächsten.

Wegner plädiert für eine Stärkung des Religionsthemas. **Nach außen** bedeutet das: **Indifferenz gegenüber dem Glauben ist unser größtes Problem.** „Es muss darum gehen, die grassierende Indifferenz der Kirchenmitglieder und jener, die es werden sollen, gegenüber dem, was in der Kirche geschieht, zu durchbrechen. Die Indifferenz ist das Hauptproblem, wenn man in Sachen Entwicklung der Kirche wirklich etwas tun will. Anders und pointiert gesagt: Es muss darum gehen, die Nachfrage nach Kirche - besser nach christlichem Glauben - zu wecken statt nur Bedürfnisse zu befriedigen.“<sup>24</sup> Es geht um **Evangelisierung**.

<sup>19</sup> Vgl. Mt 16,18.

<sup>20</sup> Vgl. Paul Zulehner 2015, 10-19.

<sup>21</sup> Vgl. Andreas von Maltzahn 2015, 174-179.

<sup>22</sup> Vgl. Gerhard Wegner 2014.

<sup>23</sup> Ibid., 9.

<sup>24</sup> Ibid., 17.

**Nach innen** fragt Wegner: Wie können sich denn Gemeinden erneuern? „Entscheidend ist die Erfahrung, dass die Gemeinden etwas wollen, und so ein Profil ausbilden - jedenfalls nicht nur die volkscirchliche Grundversorgung sicherstellen.“<sup>25</sup>

Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Prof. Dr. Michael Herbst

UNIVERSITÄT GIESSEN

## Gerhard Wegners Faktoren für bessere Bindung

1. Freundlichkeit, Zugänglichkeit, Offenheit
2. Vertrauensbildung, Integration, sozialer Nutzen
3. Etwas wollen
4. Innere Verpflichtungen (eine Vision vom guten Leben)
5. Ergriffensein

„Das Geheimnis, zum Glauben zu kommen, lässt sich phänomenologisch als eine Art von Ergriffenwerden oder Ergriffensein in seinen inneren Gefühlswelten beschreiben, das letztendlich nicht auf eine eigene Wahl oder Entscheidung zurückzuführen ist, sondern ihr gerade vorausliegt und sie formt.“



Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung X

Wegner nennt fünf Faktoren, die er so beschreibt, dass er immer näher an die Mitte, an das Herz aller Dinge vorrückt.<sup>26</sup> (1) **Freundlichkeit, Zugänglichkeit, Offenheit.** Erfolgreiche Kirchengemeinden strahlen eine gastfreundliche Atmosphäre aus und ihre Angebote sind verlässlich, ihre Räume z.B. einladend. (2) **Vertrauensbildung durch sozialen Nutzen.** Erfolgreiche Kirchengemeinden sind nicht selbstbezüglich, sondern ein Segen für ihr Umfeld, also für ihr Gemeinwesen.

(3) **Etwas wollen**, d.h. Menschen werden von der Kirche gebraucht. In erfolgreichen Gemeinden wird das Ehrenamt groß geschrieben und Menschen gehen ein hohes Commitment ein, es entsteht auch so etwas wie eine Vertrauensgemeinschaft. Daraus erwachsen (4) **Verpflichtungen, eine Vision vom guten Leben.** „Entscheidend ist dabei die Einsicht, dass religiöse Menschen, die etwas wollen, meist glauben, dass sie das, was sie wollen, auch tun zu müssen meinen.“<sup>27</sup> Und das wiederum wurzelt (5) im: „**Ergriffensein**“. „Das Geheimnis, zum Glauben zu kommen, lässt sich phänomenologisch als eine Art von Ergriffenwerden oder Ergriffensein in seinen inneren Gefühlswelten beschreiben, das letztendlich nicht auf eine eigene Wahl oder Entscheidung zurückzuführen ist, sondern ihr gerade vorausliegt und sie formt.“<sup>28</sup> Das ist **kein „Produkt“**, das wir herstellen. Aber es ist etwas, das wir als Gemeinde erbitten, das wir feiern, dem wir uns voller Sehnsucht entgegenstrecken können, wofür wir Orte schaffen können, an denen wir es erwarten, ja Orte, von denen das Gerücht ausgeht, dass hier der Herr immer wieder erscheint, Orte des Wortes, der Buße, des Gebets, der Sakramente, der Stille, des Austauschs. Psalm 42,2+12!!!

☛ Darum geht es nun kirchentheoretisch um Folgendes. **In einer sich ausdünnenden kirchlichen Landschaft wird es eine „mixed economy“ geben, eine Mischung aus**

<sup>25</sup> Ibid., 30.

<sup>26</sup> Vgl. zum Folgenden Ibid., 154-169.

<sup>27</sup> Ibid., 163.

<sup>28</sup> Ibid., 167.

**verschiedenen lebensstüchtigen Vergemeinschaftungen des Glaubens: mit Menschen, die ein vitales und mündiges Christsein erwählt haben, weil sie ergriffen wurden.**

„Widerständig ist Religion ... um so eher, je mehr sie .. in überschaubaren Gemeinschaften gestützt wird. ... Es wäre ... gut, gleichsam jetzt schon Überlebensvorrat für durchaus mögliche schlechtere Zeiten zu schaffen, nämlich persönliche Glaubensüberzeugung und die Vernetzung von Überzeugten.“<sup>29</sup>

„In dieser Hinsicht kann man sagen, dass an die Stelle einer liberalen nun eine kommunitaristische Strategie treten kann: Es geht um die Stärkung der ‚Gemeinschaften‘ vor Ort. Eine neoliberale Strategie, die die Kirche auf den Einzelnen als religiösen Konsumenten zuschneiden würde, scheitert am Reproduktionsproblem solcher individualistischer Religion: Völlig individualisierte Religion - wenn sie denn überhaupt sichtbar werden kann - gewinnt keine Sozialgestalt.“<sup>30</sup>

## 5.5 Wir entwickeln unter diesen geistlichen Vorzeichen Gemeinden und Kirchen in zunehmend unübersichtlichem Gelände

Wenn wir also persönliche Glaubensüberzeugung und Vernetzung von Überzeugten für die **Strategie** halten, für den langfristigen globalen Verhaltensplan: Wie geht denn dann Kirchen- und Gemeindeentwicklung?

Warum scheitert eigentlich regelmäßig der Versuch, Gemeindeentwicklung nach dem Prinzip „**copy and paste**“ zu betreiben? Warum will hier nicht immer gelingen, was dort doch so wunderbare Früchte trug? Es gibt für solches Scheitern mehrere Gründe: Manchmal liegt es auch z.B. an der Unzulänglichkeit des Versuchs und der Versuchenden, tatsächlich ein ordentliches „copy and paste“ durchzuführen. Oft aber liegt es an der Schwierigkeit, die Verhältnisse, in denen wir Gemeinden entwickeln sollen, richtig zu „lesen“, zu deuten, um dann auch unsere Mittel einzusetzen. Es gibt hier eine zunehmende Komplexität, mit der wir klar kommen müssen.

Zunächst aber: Es gibt wohl immer noch **Situationen, in denen uns Erfahrung hilft**. Wir verstehen, was da los ist, übersetzen, was wir haben, und nutzen unsere guten Modelle, sie sind „**best practice**“ oder doch „**good practice**“, haben sich bewährt und werden sich auch hier, im neuen Kontext bewähren, z.B. Kurse zum Glauben.<sup>31</sup> Es gibt aber zunehmend mehr Situationen, die sind zum einen **so verschieden** von allem, was wir selbst bisher kennen gelernt haben, und die sind zum anderen **so fremd**, dass wir keine uns bekannten Antworten auf die Herausforderungen im Repertoire haben.

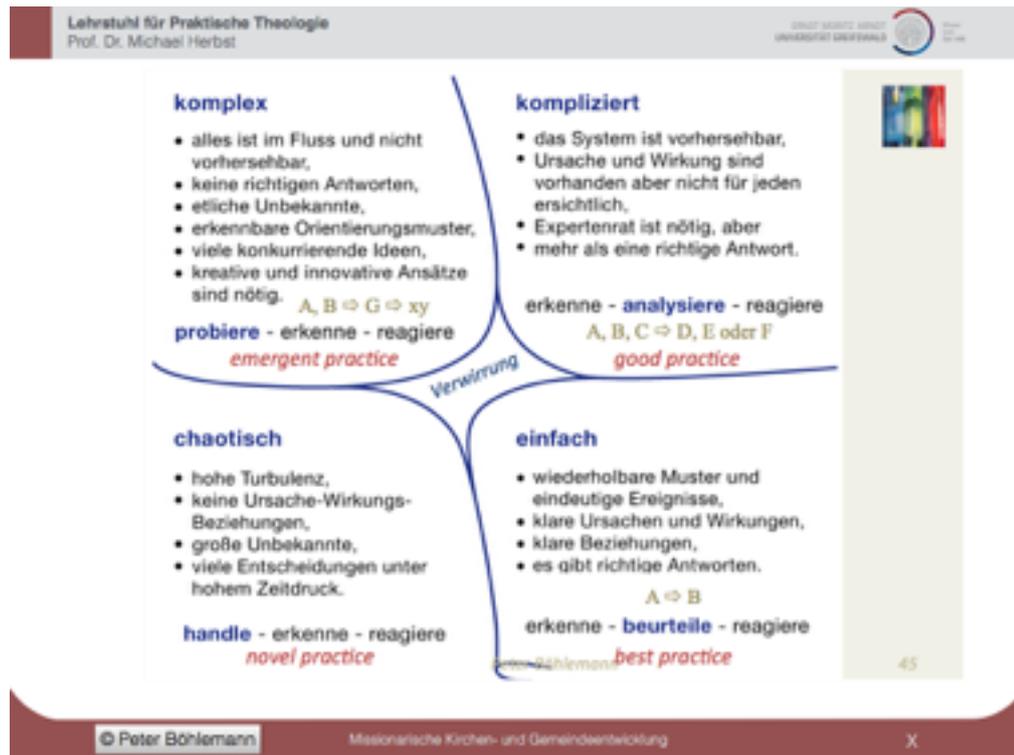
Das ist die Einsicht, die Dave Snowden im **Cynefin-Framework** zum Ausdruck brachte.<sup>32</sup> Cynefin ist Walisisch und bedeutet: Habitat, Heimat, Lebensraum. Und dieser Lebensraum, in dem wir auf die neue Gestalten von Kirche und Gemeinde zugehen, ist nicht mehr „simple“, er ist häufig kompliziert, gelegentlich - wie etwa in nach-volkskirchlichen Räumen - komplex oder gar chaotisch. Wir wissen immer weniger und sind immer mehr auf Experiment, auf „try and error“ angewiesen. Es geht darum, verschiedene Typen von Systemen zu unterscheiden und dann passende strategische Entscheidungen zu treffen. <http://youtu.be/N7oz366X0-8>

<sup>29</sup> Paul M. Zulehner 1989, 193f.

<sup>30</sup> Gerhard Wegner 2014, 12.

<sup>31</sup> Vgl. Jens Monsees, Carla J. Witt und Martin Reppenhagen 2015.

<sup>32</sup> Zur ersten Orientierung vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Cynefin-Framework> - aufgesucht am 13. Juni 2016. Vgl. Isabel Hartmann und Reiner Knieling 2014, 13-19.



## Bibliografie

- Abromeit, Hans-Jürgen, Böhlmann, Peter, Herbst, Michael und Strunk, Klaus-Martin (Hg.): Spirituelles Gemeindemanagement. Chancen - Strategien - Beispiele. Göttingen 2001
- Finney, John: Leadership in Mission. The stripping of the church. ThBeitr 45 (2014), 267-283
- Hartmann, Isabel und Knieling, Reiner: Gemeinde neu denken. Geistliche Orientierung in wachsender Komplexität. Gütersloh 2014
- Hennecke, Christian: Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen in das Land der Verheißung. Münster 2006
- Jenkins, Michael: The church faces death. Oxford 1999
- Junkermann, Ilse: Gemeinde neu finden - Vom Rückbau zum Umbau. VELKD-Informationen Nr. 145 (2014), 2-6
- Keller, Timothy: Center Church. Doing Balanced Gospel-Centered Ministry in Your City. Grand Rapids 2012
- Maltzahn, Andreas von: Vom Himmel zur Welt kommen - ekklesiologische Leitbilder für eine veränderte Präsenz in ländlichen Räumen. Brennpunkt Gemeinde 68 (2015), 174-179
- Monsees, Jens, Witt, Carla J. und Reppenhausen, Martin: Kurs halten. Erfahrungen von Gemeinden und Einzelnen mit Kursen zum Glauben. Neukirchen-Vluyn 2015 (BEG-Praxis)
- Papst Franziskus: Die Freude des Evangeliums. Das Apostolische Schreiben "Evangelii gaudium" über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Freiburg, Basel und Wien 2013
- Tomlin, Graham: The provocative church. London 4. Aufl. 2014
- Wegner, Gerhard: Religiöse Kommunikation und Kirchenbindung. Ende des liberalen Paradigmas? Leipzig 2014
- Zulehner, Paul: Wir sind Teil eines Anfangs. Von der Expertenkirche zu einer Kirche der Laien. In: Christiane Moldenhauer (Hg.): Stationen einer Reise. Beiträge zum zehnjährigen Bestehen des IEEG. Greifswald 2015, 10-19
- Zulehner, Paul M.: Pastoraltheologie - Fundamentalpastoral: Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf 1989
- : Aufbrechen oder Untergehen. Wie können unsere Gemeinden zukunftsfähig werden? In: Michael Herbst, Jörg Ohlemacher und Johannes Zimmermann (Hg.): Missionarische Perspektiven für die Kirche der Zukunft. Neukirchen-Vluyn 3. Aufl. 2008 (BEG 1), 17-30